

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 245 (1966)

Artikel: Dr. Ernst Götzinger und Dr. Johannes Dierauer, zwei verdienstvolle Ostschweizer
Autor: Gimmi, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

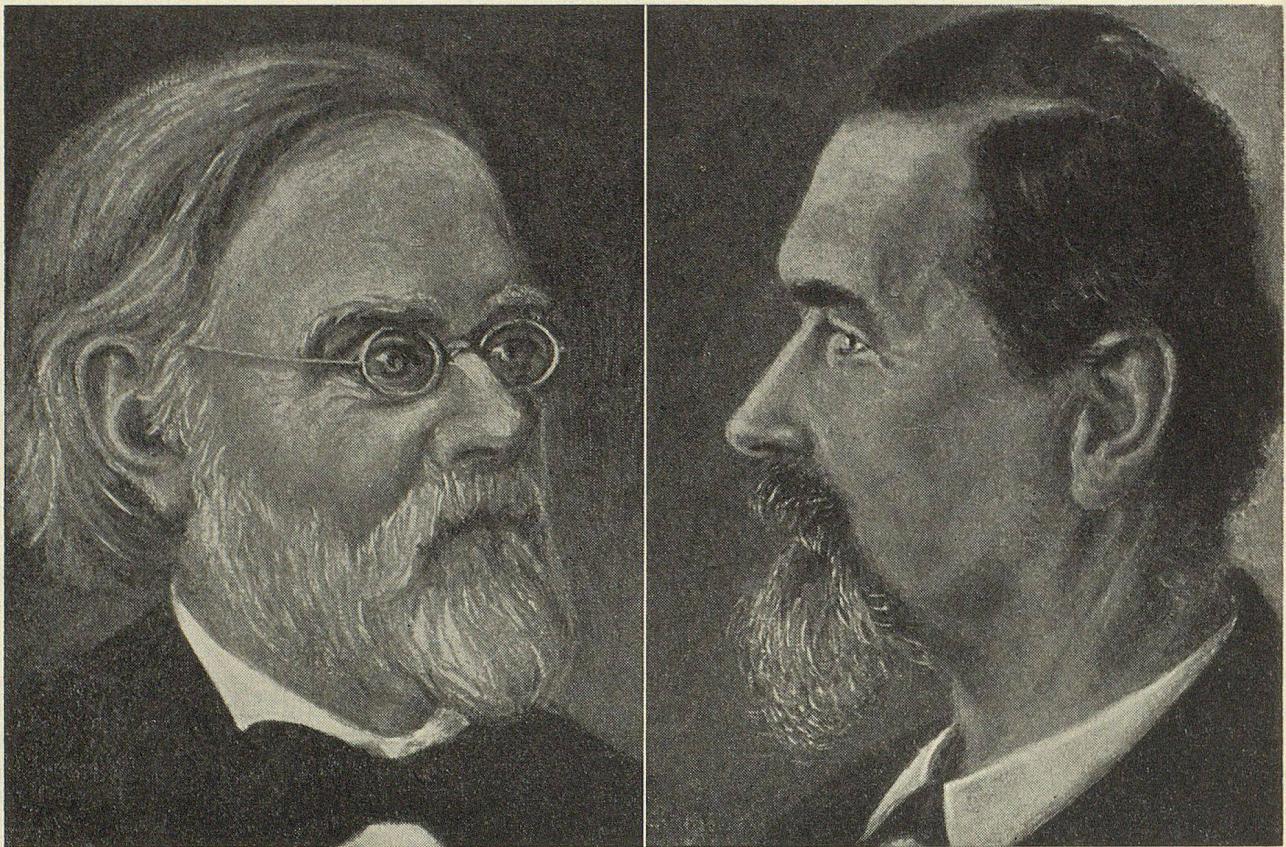
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prof. Dr. Ernst Götzinger
1837 — 1896

Prof. Dr. Johannes Dierauer
1842 — 1920

Dr. Ernst Götzinger und Dr. Johannes Dierauer, zwei verdienstvolle Ostschweizer

Von Walter Gimmi

In den Anlagen vor dem Kantonsschulgebäude zu St. Gallen erinnern zwei einfache Denkmäler an die beiden um diese Anstalt, um die Stadt an der Steinach und um die Volksbildung hochverdienten Ostschweizer Dr. Ernst Götzinger und Dr. Johannes Dierauer. Wer dankbar ist und Wahrheit und Aufklärung schätzt, weil diese zur Freiheit führen, freut sich dieser Ehrungen, die in ihrer Schlichtheit dem bescheidenen Wesen und anspruchslosen Auftreten derer durchaus entsprechen, denen sie gelten. Mit vorbildlicher Treue haben Götzinger und Dierauer Jahrzehnte hindurch der ihnen übertragenen und von ihnen übernommenen Erziehungsaufgabe gelebt und viel zu dem guten Rufe beigetragen, den die St. Galler Kantonsschule weitherum genießt.

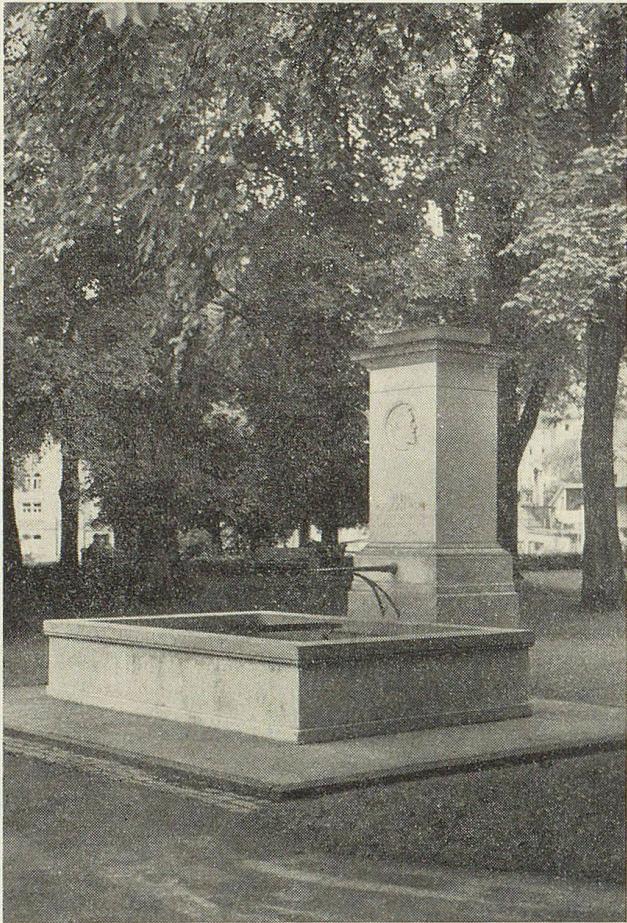
Hunderte ihrer Zöglinge haben noch in späteren Jahren, als sie längst als brauchbare Menschen im Leben drin standen, dankbar anerkannt, daß sie durch den interessanten und packenden Unterricht dieser gottbegnadeten Lehrer wesentlich gefördert und bereichert worden seien. Manche rühmten ihnen nach, es sei durch sie nicht nur Wertvolles in die jungen Leute hineingebracht, sondern noch Wertvolleres aus diesen herausgeholt worden: Lust und Liebe zum freudigen geistigen Arbeiten, Wißbegierde und wissenschaftliches Streben. Alle gingen einig in dem Urteil oder Bekenntnis, Götzinger und Dierauer seien ihnen noch mehr als durch das, was sie lehrten, durch das, was sie waren, durch den Einfluß und die zwingende Macht ihrer Per-

sönlichkeit zu einem bleibenden großen Segen geworden. Wenn unter denen, welche grundsätzlich begrüßen, daß man Götzinger und Dierauer auch durch die Errichtung von Denkmälern feierte, es lieber gesehen hätten, daß diese im Innern des Kantonschulgebäudes aufgestellt worden wären, so will uns scheinen, sie gehören umso mehr in die volle Öffentlichkeit, als es sich bei Götzinger und Dierauer um Männer handelt, die sich nicht nur als Kantonsschulprofessoren hervorgetan, sondern als Förderer des geistigen und kulturellen Lebens der Stadt des heiligen Gallus große Verdienste erworben haben, und diese Erinnerungszeichen befinden sich in den Anlagen vor dem Kantonschulgebäude am rechten Platz. Und daß man Brunnendenkmälern den Vorzug gab, während auch Büsten oder Gedenktafeln hätten in Betracht kommen können, so vielleicht, um die besondere Art von Götzingers und Dierauers Wirken oder die Fülle, den Reichtum und Wert ihrer Leistungen anzudeuten und gleichzeitig zum Ausdruck zu bringen, daß sie mit ihrem Tode nicht aufgehört haben, uns etwas zu sein, und daß von ihnen immer noch kräftige Impulse ausgehen können, sofern wir willens sind, aus ihren hinterlassenen Werken zu schöpfen.

Wer von unseren Lesern wüßte nicht, wie man Kinder, die mit gleicher Liebe an den Eltern hängen, durch die Frage, wem von Vater und Mutter sie den Vorzug geben, in die größte Verlegenheit bringen kann, so geht es uns auch, wenn von Götzinger und Dierauer die Rede ist, und wenn wir im Folgenden bei beiden etwas verweilen, so soll in der Aufeinanderfolge, in der es geschieht, durchaus nicht ein Werturteil liegen. Wir lassen uns dabei lediglich durch ihr Alter bestimmen und sind weit davon entfernt, den einen über oder unter den andern stellen zu wollen. Beide haben als Lehrer wichtige Aufgaben in gleicher Treue, mit gleichem Geschick, mit gleicher Meisterschaft und dem nämlichen Erfolge gelöst. Ernst und streng im Verkehr mit ihren Schülern, ließen sie es doch an Wohlwollen nicht fehlen. Frei von allem Kleinlichen und Engherzigen, waren sie keine Pedanten und standen harmlosem Scherz nicht ablehnend undverständnislos gegenüber. Sie verstanden es, in ihrem Unterrichte Verstöße gegen die gute Ordnung gar nicht aufkommen zu lassen oder im Keime niederzuschlagen und dabei die Korrektheit der Zöglinge auf ihre Seite zu ziehen. Sie waren korrekt und sicher im Auftreten. Sie hatten in ihrer Erscheinung und in ihrem Verhalten und in der Art, sich zu

geben, nichts an sich, worüber man sich hätte lustig machen können. Sie wußten die jungen Leute zu fesseln und zu interessieren und der Langeweile vorzubeugen, der in so vielen Fällen Disziplinwidrigkeiten und lose Streiche entspringen.

Ernst Götzinger hat seinen Lauf im Jahre 1837 in Schaffhausen begonnen. Sein Vater, der vorteilhaft bekannte Max Wilhelm Götzinger, ein aus seiner Heimat ausgewandrer Sachse, hatte die Kanzel mit dem Katheder vertauscht und war nach mehrjähriger Tätigkeit an den Fellenberg'schen Erziehungsanstalten in Hofwil als Professor der deutschen Sprache und Literatur an das neu gegründete Gymnasium zu Schaffhausen gewählt worden. In der Teilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit des Vaters hat Ernst Götzinger schon früh geahnt und erfaßt, welch ein wichtiges Vermögen und welch ein hohes Gut uns in der Sprache und besonders in der Muttersprache gegeben ist, und wie sehr die Bibel recht hat, wenn es darin heißt: «Die Zunge ist ein kleines Glied, aber sie richtet große Dinge an». Er hat früh begriffen, wie verkehrt es wäre, an diesem Vermögen, auf dem nicht am wenigsten die Sonderstellung des Menschen innerhalb der Schöpfung beruht, und das in der Erziehung des Menschengeschlechtes eine große Rolle spielt, achtlos vorüberzugehen. Er ist sich schon früh darüber klar geworden, daß wir alle Ursache haben, dieses Gut zu entwickeln und zu vervollkommen. Und aus der weiteren Überlegung heraus, daß in der Literatur einer Sprache, in der die bedeutendsten Geister und die erlesenen Denker in Poesie und Prosa zum Worte kommen, gewaltige Schätze aufgespeichert sind, und daß es eine schöne und dankbare Aufgabe sein müsse, dieselben als einen alles umgestaltenden und veredelnden Sauerteig ins Volk hineinzubringen, entschloß er sich zum Studium der Sprachwissenschaften und der davon unzertrennlichen Geschichte. Er begann es in Basel, setzte es in Bonn fort und schloß es in Göttingen, wo er dem nachmaligen Ratschreiber Dr. Hermann Wartmann freundschaftlich nahegetreten war, zu Beginn des Jahres 1860 mit dem Doktorexamen ab. Auf Gelegenheit, das Gelernte praktisch zu verwerten und es an andere weiter zu geben, mußte er nicht lange warten. Durch Dr. Hermann Wartmann auf die erledigte Lehrstelle für Deutsch und Geographie an der Kantonsschule zu St. Gallen aufmerksam gemacht, bewarb er sich mit Erfolg um dieselbe, lebte sich in St. Gallen rasch ein, gründete eine Häuslichkeit, stieß auf der



Brunnen im Kantonsschulpark St. Gallen
zum Gedächtnis von Ernst Götzinger und
Johannes Dierauer. Eingeweiht im September 1942.
(Die Portraitsreliefs stammen von
Bildhauer Wilhelm Meier)

Stadtbibliothek auf handschriftliches Material, das andern zugänglich zu machen er sich freute und fühlte sich in seinem Wirkungskreise so wohl, daß er nie daran dachte, ihn zu Gunsten eines anderen aufzugeben. An Gelegenheit dazu hat es ihm nicht gefehlt. An Hand der Nibelungen oder der Lieder des Minnesängers Walther von der Vogelweide, ganz an die Sache hingeggeben, die vorgerückteren Schüler in die Sprach- und Denkformen des Mittelalters einweihend oder sie für den Dichterkönig Goethe begeisternd, glich er, tief ergriffen, einem Priester, der Schönstes und Heiligstes zu verwalten hat. Stets darauf bedacht, bei der Lektüre bestes fremdes Geistesgut in edelster Form auf die jungen Leute einwirken zu lassen, lag ihm nicht weniger daran, diese bei der Ausarbeitung

schriftlicher Aufsätze oder mündlicher Vorträge zur klaren, unmißverständlichen und ansprechenden Offenbarung ihres eigenen Geistesgutes zu erziehen. Er hat einmal eine Klasse vor das Thema gestellt: «Laß etwas auf dich rechten Eindruck machen, dann wirst du auch den rechten Eindruck machen, dann wirst du auch den rechten Ausdruck finden, und kannst du nur den rechten Ausdruck finden, so wirst du auch den rechten Eindruck machen». Es war zugleich ein guter Rat, den er ihr mit auf den Weg gegeben hat. So sind Ernst Götzingers Kantonsschulzöglinge im fruchtbaren Lesen und im inhaltlich richtigen und in der Form anziehenden Schreiben gefördert worden. Götzinger hat aber nicht nur in der Kantonsschule, sondern auch außerhalb und neben derselben viel geleistet in wissenschaftlicher Arbeit und in populärer Aufklärung weiterer Kreise. Eine treibende Kraft im Historischen Verein St. Gallen, einem Stück Volkshochschule, hat er in dessen «Mitteilungen» die «Sabbata» Johannes Kesslers herausgegeben. Diesem für die schweizerische und süddeutsche Reformationsgeschichte wichtigen Werke ließ er in drei Bänden die deutschen Schriften des st. gallischen Humanisten, Reformators und Geschichtsschreibers Vadian folgen, mit dem er sich auch als Verfasser von «Vadians Leben und Wirken» befaßte. Götzinger verdanken wir Bearbeitungen der Chroniken des Bischofszeller Kaplanen Fridolin Sicher und des Toggenburgers Hermann Miles, bei deren Studium er sich die Darstellungsformen des 16. Jahrhunderts in einem Maße angeeignet hat, daß es ihn keine Mühe kostete und ihm ein Vergnügen bereitete, sich ihrer bei der Abfassung einer Reihe beifällig aufgenommener literarischer Gaben zu bedienen. Im Deutsch des Sebastian Frank ist uns von Götzinger des Erasmus «Lob der Torheit» geschenkt worden. Aus seiner fleißigen Feder floß eine «Geschichte des st. gallischen Kirchengesanges» und eine «Geschichte der Singgesellschaft zum Antlitz», die im Jahre 1870 auf ein Vierteljahrtausend ihres Bestehens zurückschauen konnte. Die Besorgung von Neuauflagen des von seinem Vater herausgegebenen «Dichtersaals» und der «Deutschen Dichter» ist für den vielbeschäftigt Sohn eine angenehme Pietätspflicht gewesen. Als Früchte von Götzingers unermüdlicher Arbeit verdienen eine Neuausgabe der gern gelesenen Gedichte des alemannischen Dichters Johann Peter Hebel, eine «genetische Darstellung der deutschen Sprache für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium» und eine nicht für die Gelehrten, son-

dern für breitere Schichten berechnetes «Reallexikon der deutschen Altertümer» besonders hervorgehoben zu werden. Am Germanisten und Historiker Ernst Götzinger hatten auch die Sankt Galler Neujahrsblätter einen nie versagenden Mitarbeiter und manches Stück dieser von der historischen Gesellschaft betreuten Unternehmens trägt seinen Autornamen. Nicht unerwähnt bleibe der 1891, fünf Jahre vor Götzingers Heimgang erschienene Sammelband «Altes und Neues», in welchem das Beste von dem, was von dem außerordentlich produktiven Jugendfreund und Volkserzieher in Tageszeitungen und Zeitschriften niedergelegt worden war, aufbewahrt ist.

Und nun zu Johannes Dierauer, der im St. Galler Neujahrsblatt von 1897 den Lebensgang und das Lebenswerk seines Kollegen und Freundes Götzinger, «des berufenen Verwalters und Vermittlers des zentralsten Gutes der allgemeinen Bildung an der st. gallischen Kantonschule während eines Menschenalters» so schön und wahr und liebevoll geschildert hat! Johannes Dierauer ist nicht aus einer Gelehrtenfamilie hervorgegangen und nicht in der Stadt, sondern in bäuerlichen Verhältnissen im rheintalischen Dorfe Berneck aufgewachsen. Als er nach mehrjähriger Lehrtätigkeit an der Realschule in Flawil anno 1864 als junger Mann die Universität Zürich bezog, verfolgte er ein Ziel, das er sich von Anfang an gesteckt hatte, ohne es in einem Zuge erreichen zu können. Mit Zeit, Geld und Kraft weise haushaltend warf er sich mit aller Energie auf das Studium der Geschichte, das ihn auch nach Bonn und Paris geführt hat. Nach dem Abschluß derselben kehrte er, zum Doktor der Philosophie promoviert, als Lehrer an die Kantonsschule in St. Gallen, der er einst lernend angehört hatte, zurück. Gewandt und sicher, anschaulich und plastisch hat er in seinen Vorträgen die Schüler aller Abteilungen dieser Bildungsanstalt durch die Vergangenheit der Völker hindurchgeführt. Es war eine Lust, ihm zuzuhören und zu folgen, wann er durch seine lebensvollen und farbenreichen Schilderungen längst Vergangenes und Versunkenes zu neuem Leben erweckte, wann er das Wesen und Leben, das Tun und Lassen, die Sitten und Bräuche großer menschlicher Gemeinschaften entlegener Zeiten charakterisierte, wann er vor der wißbegierigen Jugend ihr Kommen und Gehen, ihr Ringen und Streben, ihren Aufstieg und Niedergang und ihre Beziehungen zu ihresgleichen aufrollte. Johannes Dierauer gehörte zu den Geschichtsforschern, die zwischen Geschichte und Sage unterscheidend und auf die Quellen

zurückgehend, sich unbekümmert um das ablehnende Kopfschütteln anderer streng an die urkundlich belegten und beglaubigten Tatsachen halten. Wenn er unter diesen Gesichtspunkten die durch die Überlieferung für einzelne Helden gestalten in Anspruch genommenen Lorbeeren für das Volk reklamierend und sie gerecht verteilend den begeisterungsfähigen Jünglingen das Werden und Wachsen unserer eigenen Volksgemeinschaft, ihre Errungenschaften und Triumphe, aber auch ihre Fehlentwicklungen und Irrwege vor die Augen stellte, wie hingen sie da an seinen Lippen! Nicht am wenigsten durch ihn haben sie ahnen und begreifen gelernt, welche ungeheuren Opfer unsere Vorfahren für uns haben bringen müssen, wie sehr wir ihnen verpflichtet sind und welche Verantwortlichkeit ihnen und unseren Nachkommen gegenüber auf uns lastet. Neben dieser Lehrtätigkeit, die Dierauer für die Zeit von 1899 bis 1903 auch auf die Handelsakademie bzw. die Handelshochschule in St. Gallen ausgedehnt hat, ist von dem erfolgreichen Geschichtsprofessor noch mancher Acker bebaut und noch mancher Wagen, an den er sich hatte anspannen lassen, gezogen worden.

Mit der Verwaltung der St. Galler Stadtbibliothek betraut, diente er diesem Institute bis kurz vor seinem Tode. Die Vadiana, deren Bestand sich unter seiner Aegide verdreifachte, hatte an ihm einen kundigen Leiter, und ihren Benützern ist er stets ein zuvorkommender Berater gewesen, dessen Mitarbeit sich auch die Kommission der schweizerischen Landesbibliothek in Bern gesichert hat. Auf den aus der Kantonsschule oder der Vadiana heimgekehrten Dierauer wartete zu Hause wissenschaftliche Arbeit, die er sich nicht versagen konnte: Vertiefung in das, was andere auf seinem Gebiete geleistet hatten und eigene Produktion. Um von dieser einiges hervorzuheben, erinnern wir an die St. Galler Analekten, an die 1870 erschienene Arbeit über die Entstehung des Kantons St. Gallen, an das Lebensbild des Gründers des Kantons St. Gallen, Karl Müller von Friedberg, an den 1888 veröffentlichten Briefwechsel zwischen J. R. Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Linth, an die «Züge aus der Geschichte des appenzellischen Volkes» die für die Vierhundertjahrfeier der Appenzeller geschrieben worden sind, an die politische Geschichte des Kantons Sankt Gallen, 1803—1903, die Dierauer im Auftrag der st. gallischen Regierung verfaßte, an die Geschichte der Kantonsschule St. Gallen für die Feier des fünfzigjährigen Bestehens. In den Vordergrund gehört als Beitrag zur Heeren-Ukert'

schen Staatengeschichte die «Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft», ein begeistert und dankbar aufgenommenes Monumentalwerk, das in fünf Bänden bis zur Entstehung des eidgenössischen Bundesstaates im Schicksalsjahr 1848 hinaufführt. Es wäre unverzeihlich, wenn wir übergehen wollten, was Dierauer im Sankt Galler historischen Verein und für diesen geleistet hat. Er ist neben Dr. Hermann Wartmann und Dr. Ernst Götzinger die Seele dieser außerdentlich rührigen Vereinigung der st. gallischen Geschichtsfreunde gewesen. Mit nahezu zweihundert Vorträgen und Darbietungen hat er sich an ihren Arbeiten beteiligt. Manches der von ihr herausgegebenen Neujahrsblätter ist beim Lampenschein in Dieraues Studierstube entstanden. Bewundernd und erstaunt steht man vor den vielen und großen Leistungen Johannes Dieraues, dessen Namen man auch beim Durchblättern der Allgemeinen Deutschen Biographie oft begegnet. Man fragt sich, woher er namentlich vor seinem 1907 erfolgten Rücktritt von der Lehrstelle an der Kantonsschule, aber auch nach demselben, die Kraft dazu schöpfte. Er verdankte sie seiner guten Gesundheit. Sie floß aus seiner glücklichen Häuslichkeit und aus der engen Freundschaft, die ihn mit Götzinger und Wartmann verband. Er durfte erfahren, daß der Volksmund recht hat, wenn er sagt: «Lust und Liebe zum Dinge macht Müh' und Arbeit geringe». Er durfte inne werden, daß die Leistungsfähigkeit in dem Maße wächst, als man davon Gebrauch macht und daß man sich durch die bereits getane Arbeit neue Aufgaben erleichtert. Es geht einem bei der geistigen Produktion wie beim Bergsteigen: man kommt umso leichter, müheloser und rascher voran, je mehr man bereits hinter sich hat. Johannes Dierauer ist einer der Menschen gewesen, die im Dienen ihre Größe suchen, und deren Trachten nicht darauf gerichtet ist, sich in glänzenden Stellungen bewirräuchern und beneiden zu lassen. Eine erste Sondierung, wie seine Berufung an eine deutsche Hochschule von ihm aufgenommen werden

möchte, fällt schon ins Jahr 1883. Sechs Jahre später suchte man ihn für die Universität Basel zu gewinnen, und 1893 wurde er als Nachfolger seines zurückgetretenen Lehrers G. v. Wyss in Zürich ins Auge gefaßt. Er hat es wohl nicht ungern gesehen, daß man ihm da und dort das Vertrauen schenken wollte; aber er glaubte bei jeder dieser Gelegenheiten am besten zu tun, in St. Gallen zu bleiben und dort an der Kantonsschule, in der Vadiana, im historischen Verein und neben seinen Freunden zu wirken, so lange es für ihn Tag sei. St. Gallen hat ihm für seine Treue durch die Verleihung des Bürgerrechtes gedankt, und es ist dies nicht die einzige Anerkennung, die Dierauer hat erfahren dürfen. Eine Reihe wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Es huldigten ihm die Universitäten Jena, Lausanne, Genf und Zürich durch seine Aufnahme in den Kreis ihrer Ehrendoktoren. Der Bundesrat benützte den Anlaß der siebzigsten Wiederkehr des Geburtstages Dieraues, um diesen durch ein dem Volke bekannt gegebenes Schreiben als Verfasser der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft zu feiern und sprach ihm sieben Jahre später einen Ehrenpreis von fünftausend Franken aus dem Dr.-Alfred-Binet-Fonds zu. Beim Erscheinen des fünften Bandes der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahre 1917 legte auch die sanktgallische Regierung ihren Dank in einer Zuschrift an den Verfasser nieder und brachte ihre Freude und Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß dieses monumentale Werk tiefgründigen historischen Wissens einen Sohn des St. Galler Landes zum Schöpfer habe und auf st. gallischem Boden entstanden sei. Gewiß trugen diese Ehrungen Sonnenschein in Dieraues Leben und in seine alten Tage hinein. Daß der Gefeierte durch sie nicht stolz gemacht worden und bis an sein Ende im Frühjahr 1920 kindlich bescheiden geblieben ist, macht Johannes Dierauer erst wahrhaft groß.

Machen Sie vertrauensvoll die gute Hauskur

mit Frisch-Kräuter-Tonikum Lebriton, damit Sie sich besser fühlen, wieder mit Appetit essen und auch fette Speisen leichter verdauen können. Lebriton bringt neue Lebensfreude durch das wiederkehrende Wohlbefinden, und nach den Mahlzeiten genommen, sorgt Lebriton für eine bessere Verdauung.

Leber ■ Galle ■ Lebriton ■ Fr. 4.95, 11.25, Liter 20.55
Apotheken, Drogerien

Tägl. 2x Zirkulan
Kräuterarznei
Fr. 4.95, 11.25, 20.55 in Apoth. u. Drog.
Bei Kreislaufstörungen erfolgreich
für Frau und Mann